

## Persönlicher Rundbrief No 2. von Josef Stadelmann

Bogotá, den 11. September 2004

Liebe Freunde

Ich bin jetzt fast ein Jahr mit PBI in Kolumbien. Die Zeit verging wie im Fluge, weil in diesem Land natürlich immer etwas passiert. Bestimmt werde ich das Zusammenleben im Team vermissen; andererseits aber auch die Zeit in vollen Zügen geniessen, die ich wieder für mich haben werde. In meinem letzten Bericht erklärte ich, wie PBI funktioniert und stellte einige Organisationen vor, mit denen ich zu tun habe und die wir begleiten. In diesem Bericht möchte ich euch anhand einiger Beispiele von meinen Reisen berichten:

### **Aber zuerst Bogotá**

Für die Menschenrechtsorganisationen, in erster Linie jene, die die Opfer des Konflikts vertreten und die wir in Bogotá begleiten, ist der Widerstand gegen die laufenden Verhandlungen mit den Paramilitärs über eine Demobilisierung fundamental. Sie sind in die Offensive gegangen und verlangen, dass die Opfer zu ihrem Recht kommen und die Verantwortlichen für die vielen Mordtaten und für das Verschwindenlassen von unzähligen Personen zur Rechenschaft gezogen werden. Sie fürchten, dass die Täter straffrei ausgehen könnten.

Fast alle kolumbianischen NGO's kritisieren, man wisse nicht, ob die Regierung nun mit Drogenhändlern (hier heissen sie Narcotraficantes) oder mit einer illegalen bewaffneten rechten Gruppierung verhandle. Viele der an den Verhandlungen anwesenden Paramilitärs kontrollieren grosse Teile des kolumbianischen Drogengeschäfts. In der Presse bezeichnen viele Analytiker die Verhandlungen als nicht wirklich ernstgemeinte Geste dieser illegalen Gruppierung die Waffen niederzulegen, da die Übergriffe ungebremst weitergehen. Wohl deshalb sind neben der Organisation Amerikanischer Staaten OEA, keine internationalen Beobachter bei den Verhandlungen präsent.

In den letzten Wochen haben wir die NGO's an sehr viele Veranstaltungen und Demos begleitet. Wie ihr bereits aus dem letzten Rundbrief wisst, bekommen Leute die öffentlich Menschenrechtsverletzungen und die dafür Verantwortlichen denunzieren, immer wieder Morddrohungen. Daher ist es sehr wichtig, uns an ihren öffentlichen Veranstaltungen sichtbar zu machen, damit das internationale Profil dieser Organisationen steigt.

Der Höhepunkt war wohl die Audienz der drei führenden Paramilitärs Salvatore Mancuso, Don Berna und Ramón Isaza am 28. Juli im Kongress. Sie benutzten die Audienz, um ihre Existenz und ihre Aktionen zu rechtfertigen. Die Opfer hatten keinen Zutritt um ihre Sicht der Dinge darzulegen. Interessanterweise bezeichnete der amerikanische Botschafter in der Tageszeitung „El



Tiempo" dieses Szenario als Besorgnis erregend, da der Kongress grundsätzlich die Vertretung des Volkes sei und dass just an jenem Ort jene, die die Rechte des Volkes mit Füßen treten, sich öffentlich präsentieren können.

Während der Audienz versammelten sich die Sympathisanten der drei auf der Plaza Bolívar vor dem Kongress, wo auch die Angehörigen der Opfer (darunter die Familienangehörigen Verschwundener ASFADDES, , das Anwaltskollektiv Cajar und die interkirchliche Organisation

Justicia Y Paz) von uns begleitet, mit schwarzen Särgen ihre Runden drehten und die Namen der Massaker nannten, die die drei verübt hatten. Die Gegenseite schrie den Opfern "Guerrilleros" , "Chavistas" und "Es lebe die Autodefensa "( gemeint Paramilitärs) zu . Dass man die Opfer „Guerilleros" nennt, ist eigentlich nichts Ungewöhnliches, da die Gesellschaft sehr stark polarisiert wird. So kritisiert die Internationale Föderation für Menschenrechte (International Federation for Human Rights) in ihrem letzten Bericht (May 2004) die kolumbianische Regierung, dass sie im Rahmen ihrer Sicherheitspolitik immer mehr soziale Organisationen, Opferorganisationen, Gewerkschaften und die Opposition zu Kollaborateuren der Guerrilla stigmatisiere, Druck auf soziale Organisationen ausübe, Massenverhaftungen ohne klare Beweise durchführe und so die Gesellschaft polarisiere.



## Reisen

Während des letzten halben Jahres habe ich sehr viele Reisen mit Menschenrechtsverteidigern unternommen. Es handelte sich dabei um Untersuchungen von Menschenrechtsverletzungen und Verletzungen des Internationalen Humanitären Völkerrechts. Ferner ging es um die Wahrheitsfindung und darum, den Opfern zu ihrem Recht zu verhelfen. Das ist in Kolumbien nicht sehr einfach, weil oft sehr komplizierte Verwicklungen zwischen staatlichen Organen und illegalen bewaffneten Gruppen bestehen. Diese Reisen sind interessant, da man neben dem Konflikt die vielen Facetten und die Vielfalt der kolumbianischen Kultur kennenlernt. Oft ist man mit den Opfern und den Tätern gleichzeitig konfrontiert. Auch entstehen auf diesen Reisen sehr vertrauensvolle Beziehungen zu den Menschenrechtsverteidigern. Von den vielen Reisen möchte ich euch zwei als Beispiele herauspicken:

## Arauca

Von Bogotá aus begleiteten wir das Anwaltskollektiv Cajar, Justicia y Paz, die Menschenrechtsorganisation MINGA und das Komitee für Solidarität mit politischen Gefangenen FCSP, die Teil von Wahrheitskommissionen bilden nach Arauca, wo die Situation in menschlicher Hinsicht sehr dramatisch ist. Das Departement Arauca wird militarisiert und ist eine Spezialzone der Regierung, in der der Guerrilla das Wasser abgegraben und die staatliche Kontrolle wiederhergestellt werden soll. Auch hat die Region an Bedeutung gewonnen, weil dort Bodenschätze wie Erdöl gefunden wurden.

Beispielsweise begleiteten wir die Menschenrechtsorganisationen während einer Woche in die stark militariserte Zone, wo am 20. Mai 13 unschuldige Zivilisten gemäss Zeugen von paramilitärischen Einheiten massakriert wurden. Dort konnte die Kommission direkt mit den Zeugen sprechen, um sich ein unabhängiges Bild des Falles zu machen. Diese Reise war sehr aufwän-



dig, viele Strassenkontrollen der Armee, viele schwerbewaffnete Patrouillen auf Motorrädern und postiert an jeder Strassenecke. Der Druck war spürbar und die Menschenrechtsorganisationen sprechen von Repression und einer fortschreitenden Polarisierung der Gesellschaft. Wir zumindest hatten oft den Eindruck, uns in einem besetzten Land zu bewegen.

Am 5. August wurden in der Nähe von Saravena, Arauca, drei führende Gewerkschafter von der Armee erschossen. Das Militär sprach von einem Gefecht mit Terroristen. Einen Tag später ging Gloria Flores, die Präsidentin von MINGA, die wir begleiten, vor die Presse und sprach von einer Hinrichtung. Wir begleiteten die Menschenrechtsorganisationen Justicia y Paz, MINGA, Cajar und FCSPP als Teil einer unabhängigen Wahrheitskommission nach Saravena, damit sie direkt mit den Zeugen sprechen konnten und eine unabhängige Untersuchung durchführen konnten. Es war nicht immer einfach, die allgemeine Spannung auszuhalten.

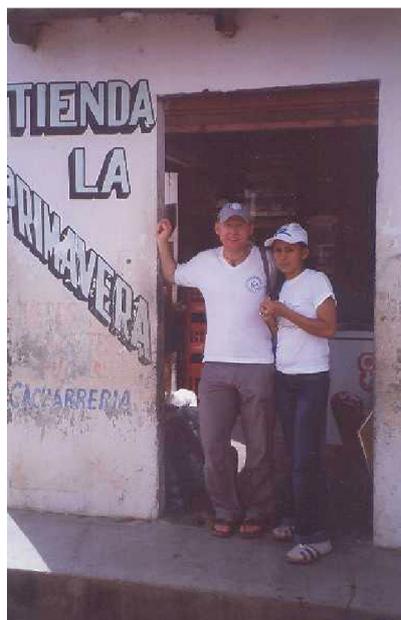
Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Menschenrechtsverteidiger uns gegenüber klarmachten, dass sie nicht ohne uns nach Arauca gereist wären und schätzten unsere internationale Begleitung als fundamental für ihre Arbeit ein. Die lokalen Menschenrechtsorganisationen erzählten uns, dass sie immer mehr zur Zielscheibe von Verurteilungen und Übergriffen würden. Weil sie Menschenrechtsverletzungen verurteilten und denunzierten, würden sie als Kollaborateure der Guerrilla bezeichnet.

Der Bericht der Kommission und den Druck, den sie machte, lohnte sich. Letzte Woche berichteten die Medien, dass drei Soldaten wegen Mordes an den drei Gewerkschaftern verhaftet worden seien und weitere Verhaftungen folgen würden. Es wurde ferner berichtet, dass die Gewerkschafter völlig unbewaffnet waren und nie ein Gefecht stattgefunden hätte.

### **Córdoba**

Vor zwei Tagen bin ich aus Montería, Departament Córdoba, zurückgekehrt, wo ich Asfaddes (eine Vereinigung von Familienangehöriger Verschwundener) an die Exhumierung eines Massengrabes auf den Friedhof San Antonio begleitet hatte.

Die Präsenz der Familienangehörigen, so wurde mir erklärt, sei von Amnesty Schweiz und Belgien finanziert worden. Es handelte sich um einen sehr delikaten Fall, weil Fidel, ein Bruder von Carlos Castaño (neben Salvatore Mancuso die zwei wichtigsten Chefs der Paramilitärs in Kolumbien) direkt für das Massaker verantwortlich gemacht wird.



Im Dezember 1989 wurden vom Grossgrundbesitz Fidel Castaños scheinbar 43 Kühe geraubt. Ca. drei Wochen später tauchte eine bewaffnete Gruppe unter Führung von Fidel Castaño im Dorf Pueblo Bello auf, entführte 43 Campesinos, folterte sie zu Tode und liess die Leichen verschwinden. Seit 1990 sind die Familienangehörigen auf der Suche nach den Opfern.

Córdoba ist ein sehr armes Departement, das von Grossgrundbesitz und sozialem Ungleichgewicht gezeichnet ist. Dort befindet sich der Nukleus des kolumbianischen Paramilitarismus. Dort haben ihre wichtigsten Chefs ihre Residenzen. In den Elendsvierteln Monterías leben über 20'000 Vertriebene, da viele Dörfer im Süden schutzlos den zahlreichen Gefechten ausgeliefert sind, die sich die bewaffneten illegalen Gruppen liefern. Dort terrorisiert neben den Paramilitärs die Guerrilla die Zivilbevölkerung, damit sie nicht mit der Armee kooperiert. Es



gibt kaum Einkommensmöglichkeiten und daher rekrutieren die Paramilitärs hier mit Leichtigkeit den Grossteil ihrer Kämpfer. Ausserdem verhandelt die Regierung 20 Kilometer südlich, in Santa Fé de Realito mit den Paramilitärs über eine Demobilisierung.

Folglich haben wir unsere internationale Begleitung als sehr wichtig eingestuft, weil in Córdoba nicht viele Leute daran interessiert sind, dass die Reste der Opfer dieses Massakers gefunden und identifiziert werden. Das würde neue Gerichtsverhandlungen, neue Haftstrafen nach sich ziehen und allenfalls die laufenden Verhandlungen stören.

Diese Situation war für die Familienangehörigen sehr schwierig, weil die Erinnerungen und der Schmerz wieder präsent wurde. Die Erwartungen und Hoffnungen sind jeweils sehr gross und die Enttäuschung kann dann umso härter sein, wenn man den Angehörigen nicht findet und identifiziert. Viele Angehörige können in ihrem Leben keine Ruhe finden, weil durch das Verschwindenlassen nie ein Abschied stattgefunden hatte. Sie haben immer wieder das Gefühl, die Person lebe noch und sie taucht in ihren Albträumen auf.

Die Angehörigen waren anfänglich sehr verunsichert und verängstigt, da die Täter 20 Kilometer weiter am Verhandeln waren, und sie selbst nach den Opfern suchten. Ich teilte beispielsweise mit einem jungen Mann das Zimmer, dessen Vater und Cousin Opfer des Massakers wurden. Er verriegelte, nachdem er mit dem Schlüssel die Türe abgeschlossen hatte, aus Angst mit Stühlen die Türe. Während der Exhumierung durch Spezialisten des Kriminaltechnischen Dienstes, berichteten und erzählten sie uns über ihre Angehörigen und auch das Zuhören wurde letztlich zu einem Teil der Begleitung. Beispielsweise erzählten sie uns eines Abends über traumatische Erlebnisse, Gewalt und Tod. Alle waren traurig und anschliessend organisierten sie eine Flasche Rum, um ein kleines Fest zu veranstalten. Das ist wichtiger Teil ihrer Mentalität, schwierige Situationen zu überwinden.

Da der Friedhof als sicher galt (die Exhumierung wurde von der Polizei strengstens überwacht), hatten ich und meine Kollegin von PBI die Möglichkeit, mit den staatlichen Autoritäten zu sprechen, um unsere Arbeit vorzustellen und um unsere Besorgnis auszudrücken. Das bezeichnen wir als politische Arbeit und ist fester Bestandteil unserer Arbeit.

Die Treffen waren gleichzeitig auch ein Tapetenwechsel für uns, weil diese tagelangen, vierundzwanzigstündigen Begleitungen sehr ermüden und da am Ort der Ausgrabung eine infernale Hitze herrschte. Nach den Treffen holten wir die Angehörigen jeweils wieder ab und begleiteten sie zurück ins Zentrum, wo wir wohnten. Sich in Montería zu bewegen, ist oft ein Abenteuer. Die Strassen sind voller Motorräder und Motorradtaxi; wenn die Ampel umschaltet und man noch nicht ganz die andere Strassenseite erreicht hat, kommt eine furchteinflössende Lawine von Motorrädern entgegeng –halt eine typisch kolumbianische Kleinstadt.

In meiner Freizeit, wenn mir welche bleibt, bin ich oft in der Stadt unterwegs, treffe mich mit kolumbianischen Freunden oder gehe an eine der vielen Veranstaltungen in Bogotá. Das nennt man hier „salud mental“ (Psychohygiene). Im Moment findet in Bogotá ein internationales Jazzfestival statt. Allerdings ist die internationale Vertretung wegen des bewaffneten Konfliktes eher bescheiden. Aber die CD einer kolumbianischen Band, die ich mir gekauft habe, kann auf internationalem Niveau bestens mithalten. Vor zwei Monaten wurde in Medellín und Bogotá ein internationales Poesiefestival organisiert. Leider hatte ich nur an einem Abend Zeit dorthin zugehen. Ich genoss die kolumbianische Poesie. Eine einzigartige Mischung aus Imagination, Magie, Humor und viel Sentimentalität. Das Ereignis wurde von der Schweizer Botschaft mitfinanziert und auf dem Programm fand sich sogar eine schweizerische Mundartpräsentation –etwas ganz Aussergewöhnliches!



Oft hatte ich Sehnsucht nach dem Sommer in der Schweiz, nach einem Bad im See und einem kühlen Bier in einer Gartenwirtschaft. Jedenfalls freue ich mich, euch und die Schweiz bald wieder zu sehen, auch wenn es dann schon Oktober sein wird.

Viele herzliche Grüsse

*Jos. Padelman*

